

Ingeborg Villinger

Gretha Jünger

☆☆☆☆☆ Die unsichtbare Frau

Klett-Cotta 2020 · 464 S. · 26.00 · 978-3-608-98352-4



Gretha Jünger (1895–1960) hatte viele im Laufe ihres gemeinsamen Lebens immer größer werdende Differenzen mit ihrem Mann, doch in einem war sie völlig seiner Meinung: Sie war eine Gegnerin der Weimarer Republik. Das wird in dieser spannend geschriebenen Biografie immer wieder betont (z. B. S. 113, 154 u. a.). Mehr noch: Sie und viele ihrer Freunde hofften auf den „Untergang der bürgerlichen Welt“. (S. 151) Die Nazis konnte sie, wie ihr Mann, aber nur verachten.

Greta von Jeinsen, so ihr Mädchenname, war konservativ bis in die Knochen, verbunden mit einem Elitedenken, das u. a. zum Ausdruck kommt, wenn sie von einer Gemeinschaft edler Männer und Frauen träumt, die sich von der Masse abheben und sich (z. B. in einem ersehnten Landgut) isolieren. So schrieb sie in einem Brief vom 1.11.1946, sie sei „unbelehrbar in ihrem Instinkt gegen die Masse, und in meiner Verachtung gegen den Sozialismus des Pöbels. Das sind aristokratische Manieren, die man verbergen sollte, indessen trage ich sie wie ein Banner vor mich her, sichtbar an der Nase wie an den Fingerspitzen“. (S. 290) Andererseits betont Ingeborg Villinger Grethas rebellische Haltung. Wichtig ist für sie „ihre Rolle als rebellische, unbequeme, gegen alle Konventionen aufbegehrende Tochter“. (S. 25) Sie war ein „wildes Element“ (S. 37), doch im Zusammenleben mit Ernst Jünger, der sie „als Gesprächspartner und Lektürebegleiterin sehr schätzte“, wurde sie als „mütterliche Managerin des Haushalts festgelegt“, und sie verdrängte ihren Hang zum Rebellischen, „der jedoch – nicht ganz zähmbar – zu gegebener Zeit immer wieder auftauchen wird.“ (S. 194)

Dazu passt, dass sie sich von Jugend an weigerte, einen bürgerlichen Lebensweg einzuschlagen. Sie setzte es durch, dass sie Schauspielunterricht nehmen konnte. Bald schon tritt sie in kleineren Rollen in verschiedenen Theatern auf. Dazu passt aber auch, dass sie das Soldatische bewunderte. Am 9. Oktober 1922 kommt es in ihrer Heimatstadt Hannover zur entscheidenden Begegnung.

An einem Herbstnachmittag wanderte ich über die Georgstraße. ... Nichtsahnend strebte ich dem Zentrum zu. Es tauchte in der Ferne auf: ein wehender Militärmantel, eine Reichswehrmütze, ein schleppender Säbel. Am Kragenausschnitt, weithin leuchtend: ein blauer Stern. Darüber hinaus erblickte ich ein paar blitzende Augen, die sich bei meinem Näherkommen mit unwiderstehlicher Gewalt an mich hefteten und mich gleichsam in sich aufzunehmen schienen. Diesmal tat mein Herz einen gewaltigen Schlag, so heftig, um nach kurzem Stillstand wie mir schien, in einen wahren Trommelwirbel hinein zu geraten. (S. 69)

Ihr Bericht über diese Begegnung zeigt, dass sie auch sprachlich nicht ganz unbeholfen war. Doch zunächst konnte sie diese Seite ihrer Begabungen in den ersten Jahren ihrer Ehe nicht ausleben. Erst nach dem Krieg



schrieb und veröffentlichte sie ihre beiden wichtigen Bücher: *Die Palette. Tagebuchblätter und Briefe* (Hamburg 1949) und *Silhouetten. Eigenwillige Betrachtungen* (Pfullingen 1955). Das 17. Kapitel dieser Biografie ist ganz diesen beiden Büchern gewidmet. (S. 345–360)

Ihr Bericht über diese erste Begegnung mit Ernst Jünger stammt aus dem zweiten Buch. Ingeborg Villinger zitiert in dieser Biografie immer wieder aus diesen beiden Büchern und außerdem aus vielen Briefen. Gretha Jünger war eine große Briefeschreiberin. Villinger hat den Briefwechsel zwischen ihr und Carl Schmitt herausgegeben. Zugang hatte sie zu dem Briefwechsel zwischen Gretha und Ernst Jünger, der demnächst, hrsg. von Detlev Schöttker und Anja Keith, erscheinen wird, und zu weiteren nicht veröffentlichten Briefwechseln, u. a. zu Briefen von Gretha Jünger an Alexander Mitscherlich.

Gretha war begeistert von diesem hochdekorierten Offizier. Schätzte er auch ihre Tätigkeit als Schauspielerin? Anfangs fand er das durchaus aufregend, doch bald schon äußerte er Bedenken. In einem Brief vom 4.2. 1923 schreibt er ihr: Ihm gefalle es nicht, dass sie jeden Abend vor „anderen Menschen singen und springen“ solle. Man solle sich als Mensch, „der sich außerhalb der Masse sieht“, zwar über den Spießbürger lustig machen, „doch immer ihm so wenig wie möglich greifbare Handhabe geben“. Er habe sich schon lange den Kopf zerbrochen, einen Ausweg zu finden, „den ich bei Deinem Charakter und Temperament passend erachtet hätte.“ (S. 72) Zuletzt findet er nur einen Ausweg, den er seiner Frau quasi aufzwingt: Sie beendet ihre Schauspielerei.

Es ist spannend zu lesen, was Villinger über diesen Wandel berichtet. Dabei spielt natürlich auch eine Rolle, dass schon bald das erste Kind da ist (1926): der Sohn Ernstel. Die Trauer um seinen tragischen Kriegstod 1945 bringt die Eheleute noch einmal enger zueinander. Mindestens genauso spannend ist ihr Bericht über die Jahre bis zum 2. Weltkrieg. Das Ehepaar wechselt sehr häufig Wohnort und Wohnung: Leipzig, Berlin (hier vier Wohnungen), Goslar, Kirchhorst, Überlingen, Ravensburg. Das waren meist schwierige Zeiten, besonders in Kirchhorst in den Monaten nach dem Krieg, als Jünger Publikationsverbot hatte.

Da vor allem Gretha ein offenes, gastfreies Haus liebt, sind sie immer von Freunden und Freundinnen umgeben. Einige von ihnen kann man mit Recht als Schnorrer bezeichnen. Insgesamt kann man von einem Männerbund sprechen, die jeweiligen Lebensgefährtinnen werden geduldet. Gretha findet unter ihnen einige wichtige Freundinnen. Der Begriff Bohème fällt mehrmals. Man muss sich allerdings klarmachen, dass wir es hier mit meist rechts gerichteten Menschen zu tun haben. Gretha spricht von einem „garden of beasts“. Bekannte und weniger bekannte sind zu nennen: Jüngers Bruder Friedrich Georg, Carl Schmitt, Alexander Mitscherlich (damals noch streng national gesinnt), Arnolt Bronnen, Franz Schauwecker, Edmund Schultz und einige andere. Die feuchtfröhlichen Nächte in dieser Runde, bei denen Jünger am frühen Morgen bisweilen die Lampe mit der Pistole ausgeschossen hat, waren beliebt. Darüber berichtet auch Horst Mühleisen in seiner Schrift „Ernst Jünger in Berlin 1927–1933“ (2008). Gretha selber war dem Alkohol keineswegs abgeneigt, sie schreibt über ihr „Laster von ungezählten Zigaretten und ebenso unzähligen Gläsern Oppenheimer“. (S. 196) Fritz Lindemann kommt in Goslar dazu. Er wird für Gretha zu einem wichtigen „Seelenfreund“, aus den Briefen an ihn und von ihm wird immer wieder zitiert. Ihr wachsendes Missfallen gegenüber ihrem Mann, dessen Werke sie aber größtenteils gutheißt, kann Gretha hier offen äußern. Sie nennt ihn in diesen und anderen Briefen, nicht nur ironisch, ihren „Gebierter“, den „Haustyrann“, den „Großmogul“ u. a.

Hauptproblem zwischen beiden Eheleuten war Jüngers Verhältnis zu Frauen. Man könnte es so umschreiben: Er liebte kurze erotische und leidenschaftliche Beziehungen, das Leben mit (s)einer Frau im Alltag war für ihn uninteressant, sogar lästig. Noch in den letzten gemeinsamen Jahren ist von „zahllosen Liebschaften in



der Umgebung“ (S. 330) die Rede. Als 1949 Jüngers Kriegstagebücher (*Strahlungen*) erschienen, wurde – was Gretha ahnte und wusste – allen klar, dass Jünger in Paris während der deutschen Besatzung, nicht als Mönch gelebt hat. In den *Strahlungen* schrieb Jünger: „Ich musste in mein Alter kommen, um an der geistigen Beziehung mit Frauen Genuss zu finden.“ Er dachte dabei nicht, höchstens am Rande, an Gretha. Diese faksimilierte Seite Buches, aus dem Handexemplar von Carl Schmitt, ist in der Biografie abgebildet. Schmitt hat an den Rand geschrieben: „arme Gretha!“ Es war nicht mehr zum Aushalten, sie reichte die Scheidung ein, zog sie aber nach wenigen Tagen wieder zurück. Ihr war klar: Eine Scheidung war in dieser Zeit, auch wenn Jünger als der Schuldige genannt worden wäre, für eine Frau nur von Nachteil.

In ihrem letzten gemeinsamen Domizil, in der Oberförsterei beim Schloss der Stauffenbergs in Wilflingen, übernahm sie wieder die Rolle der tüchtigen Hausfrau. Die Historikerin Margret Boveri schrieb nach einem Besuch, der hauptsächlich Ernst Jünger galt: „Die Frau gefällt mir ganz ausgezeichnet, ist in keiner Weise von ihm untergebuttert, hat sehr ihre eigene Meinung, die sie auch ihm gegenüber vertritt, und stellt sozusagen die Butter und das Brot dar, die bei ihm fehlen. Es war nun sehr behaglich, eine Sache, die ich im Haus E. J. nie erwartet hätte.“ (S. 338) Jünger war in diesen Jahren immer wieder auf (auch längeren) Reisen, was sie nicht nur bedauerte. Vielleicht wäre das eine Grundlage für weitere gemeinsame Jahre gewesen. Doch dann bekam Gretha eine Krebsdiagnose.

Zuvor konnte sie noch ihre beiden anfangs erwähnten Bücher publizieren und sich freuen, dass sie zumeist positiv aufgenommen wurden. Abgesehen von einigen Kritikern, die meinten, sie wolle nun als Autorin in Konkurrenz zu ihrem Mann treten. Das wollte sie nicht, deswegen hat sie die Bücher unter ihrem Mädchennamen veröffentlicht. Ingeborg Villinger schreibt darüber: „Die *Silhouetten* sind, wie der Untertitel verspricht, tatsächlich *Eigenwillige Betrachtungen*, die – ähnlich der *Palette* – episodenhaft über Begegnungen und Ereignisse eine Art Horizont von Gretha Jüngers Biografie entwerfen.“ Es kommt darin aber auch ihr doch sehr konservativ geprägtes Bild von Frauen und Männern zur Sprache. Darüber schrieb sie an anderer Stelle: „Wenn sich eine Begegnung zwischen einem hundertprozentigen Mann und der hundertprozentigen Frau vollzieht, so muss sie mit einem Fiasko enden.“ (S. 317) Die letzten drei Jahre waren einerseits von starken Schmerzen und verschiedenen Klinikaufenthalten, Bestrahlungen geprägt. Andererseits war sie immer wieder bereit, ihre Rolle als Hausfrau und Mutter (zum zweiten Sohn Alexander) zu übernehmen. Ingeborg Villinger schreibt: „Ihre Briefe an die Freunde in diesen Tagen dokumentieren eindrucksvoll ihre unabhängige, emotional starke Persönlichkeit und eine bemerkenswert lebenszugewandte Art im Umgang mit ihrer Krankheit.“ Mit ihrem Mann kam es immer wieder zu Konflikten, auch weil er andere Vorschläge hatte, mit der Krankheit umzugehen. Sie hatte den Verdacht, dass er, um Kosten zu sparen, eine naturheilkundliche Behandlung vorgezogen hätte. Andererseits sorgte sie sich um ihn wegen seiner immer größer werdenden Lebensuntauglichkeit. Er ist nicht einmal in der Lage, ein Telefongespräch zu führen, sie muss immer die Verbindung herstellen. (S. 366) Außerdem flüchtete er sich, so muss man wohl sagen, in Depressionen. Sie blieb dem Leben zugewandt, Feste wurden immer wieder gefeiert. Doch der Krebs war nicht zu besiegen. Sie starb am 20. November 1960. Diese vielschichtige Biografie präsentiert das Leben dieser großartigen Frau, außerdem erfährt man sehr viel über diese bewegten Jahre.